

*Wolfgang Weirer*, Qualität und Qualitätsentwicklung theologischer Studiengänge. Evaluierungsprozesse im Kontext kirchlicher und universitärer Anforderungen aus praktisch-theologischer Perspektive (Kommunikative Theologie – interdisziplinär. Communicative Theology – Interdisciplinary Studies; Bd. 2), Münster u.a. (LIT) 2003 [408 S.; ISBN 3-8258-7267-X]

Das anzuzeigende Buch von *Wolfgang Weirer*, Assistenzprofessor am Institut für Katechetik und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz, ist eine Habilitationsschrift, die in Innsbruck eingereicht und von *Matthias Scharer* begleitet wurde. Sie ist seiner kommunikativen Theologie verpflichtet und daher in der Reihe „Kommunikative Theologie – interdisziplinär“ als 2. Band erschienen. Erwachsen ist sie aus der Arbeit des katechetisch/religionspädagogischen Forschungsseminars in Innsbruck (13) und aus der Tätigkeit als Vorsitzender der Studienkommission an der Grazer theologischen Fakultät, die sich auch seit dem österreichischen Universitätsstudienengesetz (UniStG) von 1997 dem Studienreformprozess an den Hochschulen stellen muss (15f.).

Ziel der wissenschaftlichen Untersuchung ist „die Überprüfung gängiger Qualitäts- und Evaluierungskriterien auf ihre Tauglichkeit im Kontext der Qualitätsentwicklung theologischer Studiengänge an staatlichen Universitäten“ (18). Da *Weirer* das staatliche Theologiestudium auch „als Bildungshandeln der Kirche am konkreten Ort Universität“ (18, 256f.) versteht, werden zunächst im ersten Hauptteil (33-83) die im universitären Bildungsprozess aufeinandertreffenden Qualitätsvorstellungen von kirchlicher und staatlicher Seite analysiert, die an Evaluierungs- und Akkreditierungsverfahren von Studiengängen im Vollzug des Bologna-Prozesses dargestellt werden. Die Leitkategorie „Qualität“, ein schillernder Begriff aus dem wirtschaftlichen Management, erweist sich für den Bildungsbereich als wenig adäquat; dennoch sollte sich das Theologiestudium der Frage nach Qualitätskriterien stellen. Die kirchlichen Qualitätsindikatoren orientieren sich an den Inhalten der Tradition: an der Allgemeingültigkeit des normierten Fächerkanons und an der organischen Darlegung der vollständigen katholischen Lehre (38). Im Gegensatz dazu fragt die staatliche Hochschulreform nach schneller Anwendbarkeit, Effizienz und Nutzen (58). Die Untersuchung zeigt, dass es durchaus weitreichende Gemeinsamkeiten, jeweils prioritär einseitige Vorstellungen und unauflösbare Widersprüche gibt (252).

Der zweite Hauptteil (85-252) untersucht das Studium der katholischen Theologie in Österreich und bezieht auch die westeuropäische Situation, vor allem die Diskussion in der deutschen katholischen und protestantischen Theologie ein (u. a. *Karl Rahner*, *Norbert Mette*, *Hans-Martin Gutmann*, *Martina Blasberg-Kuhnke*, *Hans-Günter Heimbrock*). Die gesellschaftlichen, kirchlichen und universitären Rahmenbedingungen unterscheiden sich kaum. Auf der Grundlage einer empirisch-biographischen Studie ist das wesentliche Interesse auf die Subjekte des Theologiestudiums gerichtet: die Studierenden und Lehrenden (211ff.). Wie sie mit ihrer Lebensgeschichte in das Studium einbezogen werden, das bildet ein entscheidendes Qualitätskriterium des Studiums.

Für die Qualitätsentwicklung und Evaluierungsprozesse werden im dritten Hauptteil (253-354) theologische Optionen aus vier Themenkreisen geboten: Bildungshandeln der

Kirche (unter dem Aspekt der *Communio-Theologie*), Kontextualität (der Theologie in der Welt), „*lebensgeschichtliche*“ Verankerung (Lernende als Subjekte) und Theologie als „*praktische Glaubenswissenschaft*“ (aller theologischer Disziplinen). Sie sollen die Qualität in theologischen Bildungsprozessen bestimmen. Die Argumentation soll nicht nach gut oder schlecht, positiv oder negativ entscheiden, sondern partizipative, integrative und exemplarische Formen des Lernens und Lehrens aufsuchen – z.B. Kennzeichen einer kommunikativen Theologie wie „*Wahrnehmungskompetenz*“ (*Georg Hilger, Martin Rothgangel*) und „*theologische Aufmerksamkeit*“ (*Matthias Scharer*). Dennoch wird der Theologie in der Bildungsreformdiskussion eine kritische Funktion zugeschrieben, „*Sand im Getriebe*“ (338ff.) zu sein. So sei den schnellen Effekten und dem erfolgreichen Dienstleistungsbetrieb der Ausbildung mit einer theologisch fundierten Bildung, der Entwicklung der Persönlichkeit durch Mitbeteiligung und mit Verlangsamung zu begegnen.

Unter den „*Elementarparametern der Qualitätsentwicklung*“ im vierten Teil (355–369) wird der Diskurs über die Offenlegung der Verstehensvoraussetzungen und der Optionen sowie über den Findungsprozess der Kriterien und Verfahren zusammengefasst.

Die Untersuchung eröffnet einen weiten und anregenden Diskursrahmen, der die bisherigen Studiengänge für das Priester- und Lehramt kritisch befragt, aber in ihren kirchlich geforderten Vorgaben belässt. Deshalb finden sich keine Konzeptentwürfe für die Umstrukturierung des Theologiestudiums oder exemplarische Modelle für modularisierte Studiengänge. Es wird nicht gezeigt, wie das Einbeziehen der Praxis und der Lebenswelt in die theologischen Disziplinen erfolgt und „*exemplarisches und partizipatives Lernen*“ (316) die Studienstruktur verändert, sodass *Karl Rahners* Anregung, das theologische Studium nach anderen Prinzipien als denen der Forschung zu organisieren (282), noch nicht eingelöst ist. Es bleibt offen, wie sich die Theologie in die postmoderne Welt einbringt, ohne ihr Profil zu verlieren. Doch die Untersuchung lädt ein, die Wege der Evaluierung zur Qualitätsentwicklung in theologischen Lehr- und Lernprozessen zu beschreiten, und bietet dafür ein differenziertes Instrumentarium an.

Raimund Hoenen